

# Freude – und viele Unsicherheiten

Das Assad-Regime ist Geschichte. Heimkehren wollen viele Syrer, die im Kanton Luzern leben, trotzdem nicht.

Yann-Alexander Hage und  
Jeanne Kaufmann

Mehr als 1500 Syrerinnen und Syrer wohnen laut offizieller Statistik im Kanton Luzern. Für sie eröffnen sich mit dem Sturz von Baschar al-Assad viele Fragen. Um herauszufinden, wie sie die Geschehnisse bewerten, hat diese Zeitung mit einigen von ihnen geredet.

Die meisten von ihnen sind Kurdinnen und Kurden. Ob sie die Mehrheit unter den im Kanton lebenden Syrerinnen und Syrer darstellen, ist nicht belegt, da die regionale Herkunft und die Religionszugehörigkeit nicht erhoben wird. Syrien ist ein multiethnisches Land, entsprechend vielfältig sind die Sichtweisen auf den Konflikt und die Folgen des Umsturzes.

Zur Arbeitstätigkeit dagegen werden Zahlen erhoben: Laut Lustat wohnten im vergangenen Jahr 1571 Syrerinnen und Syrer in Luzern, wovon der Grossteil zur ständigen Wohnbevölkerung gehörte, also sich schon mindestens zwölf Monate in Luzern befand. Sie trennen sich in die vorläufig aufgenommenen, von denen rund 57 Prozent erwerbstätig sind, und den anerkannten Geflüchteten, die eine Erwerbstätigkeit von rund 45 Prozent aufweisen. Dies teilt die Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen unter Berufung auf die Statistik des Staatssekretariats für Migration (SEM) auf Anfrage mit. In welchen Bereichen die Syrerinnen und Syrer hauptsächlich arbeiten, ist nicht bekannt.

## Ein Erwachen mit Gesang

Der 8. Dezember begann für die Kurdin Siyan Ahmad mit einer Gesangeinlage. «Meine Mutter kam um 5 Uhr singend und tanzend in mein Zimmer. Sie hat Revolutionslieder gespielt und gerufen: «Er ist gestürzt, er ist gestürzt.»» Zu diesem Zeitpunkt war bereits klar: Die Diktatur unter Baschar al-Assad ist Geschichte. Am Vorabend verfolgte Ahmad noch gemeinsam mit ihrer Familie, wie die Rebellen der Islamisten-Allianz Haiat Tahrir al-Scham (HTS) immer näher auf Damaskus vorrückten. Sie und



Nazir Amir und seine Nichte Siyan Ahmad flohen vor Jahren aus Aleppo. Heute lebt er in Entlebuch, sie in Schüpfheim.

Bild: Patrick Hürlimann (Entlebuch, 19. 12. 2024)

ihre Geschwister hätten sich dann irgendwann schlafen gelegt. Im Gegensatz zu ihren Eltern: «Sie waren die ganze Nacht wach und haben die Nachrichten verfolgt.»

Vor elf Jahren floh Ahmad mit ihrer Familie aus dem umkämpften Aleppo, das im Krieg weitgehend zerstört wurde. Mittlerweile studiert die 23-jährige Philosophie an der Universität Bern. Für sie und ihre Familie war der 8. Dezember ein Festtag. «Das ist unser gemeinsamer Sieg.»

## Zwischen Verwirrung und Skepsis

Jinda Amir dagegen erinnert sich, wie verwirrt sie erst einmal war, als sie vom Sturz des Assad-Regimes erfuhr. Die 23-jährige ist Kurdin, wohnt in Entlebuch und studiert im vier-

ten Semester Linguistik an der Universität Zürich. Sie erzählt, dass sie nach dem Aufwachen ins Wohnzimmer gegangen sei, wo ihr Vater ihr vom Sturz des Regimes berichtet habe. «Ich war glücklich, aber hatte so viele Gedanken an die Zukunft.» Glücklicherweise sei sie, wie es nun für die Kurden im Norden weitergehen soll.

Ihren Vater Nazir Amir hat der Sturz des Regimes nicht überrascht, die Entwicklungen der vorherigen Wochen hätten ein solches Ende absehbar gemacht. Der 55-Jährige, der seit seiner Flucht aus Aleppo im Jahr 2013 mit seiner Familie in Entlebuch lebt und dort als Fotograf arbeitet, erzählt, dass ihn die letzten Wochen mitgenommen

hätten. «Ich habe die ganze Woche kaum geschlafen.»

## Zweifel gegenüber den neuen Machthabern

Den neuen Machthabern (siehe Kasten) stehen derweil viele Landsleute skeptisch gegenüber. Hivroun Kello ist Kurdin und kommt ursprünglich aus Damaskus. Seit 2013 lebt die 41-jährige in Luzern und arbeitet als Pflegefachfrau. Dass sich al-Sharaa und die HTS nun als tolerant präsentieren, kauft sie ihnen nicht ab. Vor allem mit Blick auf die kurdische Minderheit. «Im Bürgerkrieg wurden viele Kurden von Dschihadisten umgebracht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die HTS ihnen nun Sicherheit bringen wird.»

Auch Nazir Amir sieht die Ankündigungen der HTS skeptisch. Es sei gut, dass Baschar al-

Assad nicht mehr an der Macht sei, so Amir. Nun treibe ihn allerdings die Frage um, was jetzt in Syrien passieren wird. Auch Amir ist Kurde. Der neuen Regierung der HTS traut er nicht. «Unter ihnen ist es für uns Kurden gefährlicher als unter Baschar al-Assad.»

## Wie steht es um eine potenzielle Rückkehr?

Viele Syrerinnen und Syrer sehen sich nun mit der Frage konfrontiert, ob sie sich denn eine Rückkehr in ihr Heimatland vorstellen könnten. Gülcan Akkaya, Politikwissenschaftlerin und Migrationsexpertin an der Hochschule Luzern, sagt: «Nach Jahren der Diktatur werden sich viele erst ein Bild der Situation machen wollen.» Einerseits müsse die Sicherheit gewährleistet, andererseits der

Aufbau einer Lebensgrundlage möglich sein.

So sehen es auch Amal und Adnan al-Debs. Die beiden 57-Jährigen gehören der Religionsgemeinschaft der Drusen an und stammen aus dem Süden Syriens. Aufgrund regimekritischer Aussagen wurden sie mehrmals inhaftiert und flohen schliesslich im September 2014 über den Libanon nach Europa. Eine Rückkehr können sie sich derzeit nicht vorstellen. Die Wirtschaft, Schulen und die gesamte Infrastruktur müssten erst wieder aufgebaut werden. Das Staatssekretariat für Migration SEM zögerte nach dem Sturz des Assad-Regimes nicht lange und verkündete bereits am 9. Dezember, dass sämtliche Asylverfahren und -entscheide bei Asylsuchenden aus Syrien per sofort sistiert werden. Zurzeit könne nicht geprüft werden, ob Asylgründe vorlägen und ob Wegweisungen zumutbar seien.

Laut Migrationsexpertin Akkaya sei eine schnelle Abschiebung von Geflüchteten aufgrund der unsicheren politischen Lage aus menschenrechtlicher Sicht nicht zumutbar. Einige hätten Angehörige und ihr Hab und Gut im Krieg verloren, andere seien vom Bürgerkrieg traumatisiert. Viele hätten sich in der Schweiz eine Existenz aufgebaut.

## Hakim hat nichts mehr in Syrien

Auch Hakim (Name der Redaktion bekannt) denkt nicht an eine Rückkehr. Er möchte seinen echten Namen nicht nennen, weil er kurdischer Abstammung ist und noch immer Angst vor dem mittlerweile gestürzten Assad-Regime hat. Ihm und seiner Frau gelang es 2012, aus Syrien zu fliehen.

Mittlerweile hat er sich ein Leben in der Schweiz aufgebaut, hat eine unbefristete Aufenthaltsbewilligung erhalten und Kinder bekommen. Er glaubt nicht, dass es unter der neuen Regierung sicherer werde. Auf die Frage, ob er zurückgehen würde, wenn sich die Lage beruhigen würde, antwortet er entschieden: «Ich gehe nicht zurück, es wäre viel zu gefährlich. Ich habe nichts mehr in Syrien.»

## Die aktuelle politische Lage in Syrien

Die militante islamistische Miliz HTS ist die stärkste Fraktion innerhalb der siegreichen Rebellen. Von der UNO wird die Gruppierung als Terrororganisation betrachtet. Die Regierungsgeschäfte in Syrien laufen nun direkt über die HTS. Sie hat eine Übergangsregierung unter dem bisherigen Regierungschef in der Provinz Idlib, Mohammed al-Bashir, etabliert. In Idlib, einer Provinz im Nordwesten Syriens, ist die HTS bereits seit 2017 an der Macht. Laut dem Terrorismusexperten und Forscher am

Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern, Ahmed Ajil, habe die HTS unter ihrem Führer Abu Mohammad al-Julani in Idlib bereits erprobt, wie ein Staatsbildungsprozess aussehen könnte.

Dort habe al-Julani unter anderem bürokratische Strukturen aufgebaut, den Bildungssektor gestärkt und die Wasser- und Stromversorgung verbessert, so Ajil. Auch ideologisch habe er sich zunehmend von extremistischem Gedankengut distanziert, das den ehemaligen Al-

Kaida-Kämpfer jahrzehntelang geprägt hat. «Al-Julani will ein demokratisches Syrien aufbauen, unter Einbindung aller religiösen Minderheiten und Ethnien.» So zumindest die Ankündigung.

## Momentan sieht es nach Freiheit aus

In Idlib sei das vergleichsweise einfach gewesen. «Die Region ist eher konservativ, mit einer deutlichen sunnitischen Mehrheit», so Ajil. Nun ist Syrien jedoch eine Nation mit einer Viel-

zahl von ethnischen und religiösen Minderheiten, was ein Spannungsfeld für mögliche Konflikte darstellt. «Al-Sharaa versucht, zu signalisieren, dass alle Minderheiten im neuen Syrien respektiert und in den Staatsbildungsprozess involviert sein werden», sagt Ajil. Er schätzt die Ankündigungen al-Sharaas als glaubwürdig ein. Fraglich sei jedoch, ob sie umsetzbar seien. Momentan sehe es zumindest so aus, als ob die versprochenen Freiheiten gewährleistet würden. (yah)



Adnan und Amal al-Debs leben seit drei Monaten in Luzern. Bild: zvg